

cogliere la specificità dell'azione del regime in una regione in cui la cultura italiana era molto debole, e tale rimase – nonostante tutti gli sforzi. Villani poi ricostruisce le forme di persecuzione degli ebrei residenti nella provincia, molti dei quali erano di nazionalità austriaca e tedesca.

I saggi di Cresti e Schneider sono entrambi dedicati alle politiche edificatorie ed urbanistiche nella provincia; peccato che manchi il riferimento al “centro” e peccato anche che il saggio di Cresti sia assolutamente inadeguato al titolo che vi campeggia: sei scarse pagine! Schneider ricostruisce invece con molti dettagli una serie di esempi di pianificazione urbanistica a Bolzano e nel complesso industriale di Sinigo, alla periferia di Merano. Emerge con chiarezza lo straordinario sforzo del governo fascista di servirsi dello strumento urbanistico per snazionalizzare la popolazione tedescofona, che era prevalentemente rurale.

L'ultima coppia di saggi affronti il tema di genere, con saggi di Dittrich-Johansen sulla politica del fascismo verso le donne, e di Spada sull'uso in chiave nazionalistica del corpo della donna/madre. Spada mostra come sul ruolo delle donne/madri si combattè da entrambe le parti una battaglia senza esclusione di colpi, il cui obiettivo erano in primo luogo le nuove generazioni. In entrambi i saggi emerge – a mio avviso – una convergente lettura sulla volontà del regime di attribuire alla donna, e soprattutto alle giovani, un ruolo nuovo e moderno.

Il volume è completato da un'interessante appendice di fotografie che illustrano alcuni aspetti delle politiche fasciste nella provincia: dalle sfilate degli squadristi, ai nuovi quartieri di Bolzano. Si tratta di un utile complemento per un libro innovativo nella sua impostazione. Anche se va ribadito che soprattutto per colpa degli “accademici” (!) tale impostazione non è stata concretizzata fino in fondo. Certo, in moltissimi dei saggi – sia dedicati al “centro” che alla “periferia” – viene ribadito che rimangono ancora da chiarire molti aspetti di questa complessa storia fra centro e periferia; vi è quindi ampio spazio per nuove ricerche, di cui sicuramente saranno ancora una volta protagonisti i ricercatori sudtirolesi/altoatesini.

*Gustavo Corni*

---

Serena Luzzi, *Stranieri in città. Presenza tedesca e società urbana a Trento (secoli XV–XVIII)*

*(Annali dell'Istituto storico italo-germanico in Trento, Monografie, 38), Bologna: Il Mulino 2003, 522 Seiten.*

Aus der Beschäftigung mit der *Hauerbruderschaft*, der in der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts in Trient gegründeten Bruderschaft deutscher

Bergwerksarbeiter, und der damit verbundenen Immigration aus den Ländern jenseits der Alpen ist Serena Luzzi eine ansehnliche und tiefgehende Arbeit über die deutsche Präsenz in dieser Stadt an der Grenze zwischen *germanitas* und *romanitas* gelungen.

Auf mehr als 500 Seiten (für die ein Hardcover angebrachter gewesen wäre) geht die Autorin mit breitgefächelter und akribischer Recherche den Spuren deutschsprachiger Einwanderer in fast drei Jahrhunderten nach und bietet dabei indirekt auch einen guten Überblick über die Struktur der Stadt Trient und ihrer Verwaltung. Luzzis Quellen sind neben dem Archiv der Hauerbruderschaft Testamente, Pacht- und Kaufverträge, Notariatsakten, Pfarrmatriken und noch viele andere, durch die Tiroler, Schwaben, Franken etc. ihre Präsenz in Trient überliefert haben.

Trient war mit seinen 8.000 bis 10.000 Einwohnern eine der größten Städte des Alpenraumes auf einer der wichtigsten wirtschaftlichen und politischen Durchzugsstraßen und zog daher Einwanderer aus den venetischen und lombardischen Grenzgebieten aber vor allem aus den Ländern jenseits der Alpen an. Angelockt wurden sie durch die wirtschaftlichen Chancen, die diese Stadt v.a. im Gewerbe und Handel bot und in der Frühen Neuzeit durch eine bereits etablierte „Kolonie“ bestehend aus Tirolern, Schwaben, Franken, Baiern, etc. Ihr Betätigungsfeld waren im 12. Jahrhundert die Silberbergwerke in der Umgebung der Stadt, später das Gast-, Fleischhauer-, Gerber- und Schuhmachergewerbe und der niedere und mittlere Handel.

Da diese deutschsprachigen Immigranten meist viel Erfahrung und Geschick in der Arbeit im Bergbau mitbrachten und die Bergbauordnung vorsah, dass sie – steuerbegünstigt – in der Stadt ansässig wurden, waren sie gefragte Arbeitskräfte, die schon bald eine eigene, sich ständig erweiternde Gemeinschaft im Viertel von San Pietro bildeten.

Gleich zu Beginn ihrer Arbeit versucht Luzzi eine Definition von „deutsch“ (zusammen mit den verschiedenen, aus den Quellen bekannten Bezeichnungen, wie *teutonicus*, *alemanus*, *germanicus*): Es sind eindeutig die Sprache und die Herkunft, die eine Person in Trient, einer Stadt des Reiches, zu einer *deutschen* machen. Dabei hatte man sicher die sprachliche Scheide, die an der Grenze der Grafschaft Tirol mit dem Fürstbistum Trient verlief, vor Augen.

In den ersten Kapiteln widmet sich die Autorin dem privaten Leben und dem Alltag der deutschen Immigranten: von der Suche nach dem/der Lebenspartner/in meist aus dem Kreis der Deutschen (aber nicht ausschließlich), über die Mitgift (insbesondere der Morgengabe), bei der Luzzi „deutsche“ und „italienische“ rechtliche Besonderheiten entdeckt, die Unterschiede in der Familienstruktur bis hin zu den Eigenheiten in den verschiedenen

Testierstrategien der ansässig gewordenen Ultramontanen. Bemerkenswert aber nicht verwunderlich sind die Eheschließungen unter Gleichsprachigen, weiters die den Eingewanderten eigene, kleinere, oft nur mononukleare Familienstruktur wie auch die Tradition in der Namensgebung der Deutschen: Söhne werden auch weiterhin nach dem Namen der Vorgänger, Väter und Großväter getauft und es wird nicht die „italienische“ Art angenommen, das Kind nach den Paten zu benennen.

Im zweiten Teil des Bandes konzentriert sich Luzzi auf die Gemeinschaft der Deutschen als Ganzes, auf ihre Etablierung im Viertel von San Pietro auf die gemeinschaftliche Organisation durch die Bruderschaft, das Netzwerk, das sich im Laufe der Generationen bildet und auf die geistliche Betreuung durch einen eigenen deutschsprachigen Priester. Dabei erlaubt sich die Autorin auch einen hilfreichen, weil mit der Geschichte der Stadt eng verbundenen Exkurs über Juden in Trient, die bis zum Fall des kleinen Simon Unverdorben und der darauf folgenden Judenverfolgungen und -hinrichtungen mit den Deutschen im Viertel von San Pietro zusammen lebten.

Auch wenn der Schwerpunkt von Luzzis Arbeit auf die untere Mittelschicht konzentriert ist, verabsäumt sie es nicht, sich mit den Deutschen in der oberen und obersten Gesellschaftsschicht auseinanderzusetzen. Die Autorin geht von den Wirts- und Gasthausbetreibern aus und prägt dabei den äußerst gelungenen Begriff der „vocazione alberghiera degli immigrati“, die Berufung zum Gastgewerbe (S. 229), gelangt dann über die erfolgreichen Zünfte der Metzger, der Krämer und der Bader schließlich zu den deutschen Patrizierfamilien und den Personen im Kreis um den Fürstbischof (Kanzlei, Berater, Schreiber).

Im sechsten Kapitel verfolgt Luzzi die Etablierung einiger gut belegerter deutschstämmiger Familien in Trient und beweist somit, dass es sich bei dieser Form von Integration nicht um einen Zustand sondern um einen flexiblen Prozess handelt. Obwohl alle Generationen den Wunsch hegen und die Notwendigkeit erkennen, die eigene – wenn auch nicht homogene, historisch gewachsene – Tradition zu bewahren, ist den „Eingewanderten“ in der Frühen Neuzeit ebenso wie den Menschen im heutigen grenzenlosen Europa klar: Das Beherrschen der Landessprache – neben der eigenen Muttersprache – ist eine unumgängliche Voraussetzung, um im politischen und gesellschaftlichen Leben der Stadt mitmischen zu können und man kann gleichzeitig und ohne Widerspruch „Deutsche“ und „Trentiner“ sein (S. 269).

War die höchste Blüte der deutschen „Kolonie“ in Trient von der Mitte des 15. bis zur Mitte des 17. Jahrhundert so kann Luzzi ab dem 18. Jahrhundert einen kontinuierlichen Rückgang bis hin zum fast gänzlichen Verschwinden der deutschen Präsenz verzeichnen.

Luzzis Arbeit besticht durch eine besonders flüssige Sprache, die Klarheit in der Argumentation und eine durchgehend gute Strukturierung. Etwas

überbemüht scheint vielleicht die dreimalige Wiederholung der Definition von „Hauerbruderschaft“ (S. 24 f., 192, 210). Die zahlreichen Beispiele (v.a. die Biographien im Anhang), die reiche Bibliographie aber auch die erarbeiteten Tabellen über deutsche Priester, Vorsteher der Hauerbruderschaft, weitere Bruderschaften in Trient, etc. beweisen eine unermüdliche und genaue Auseinandersetzung mit den Archivquellen und der Literatur.

*Elena Taddei*

---

Emanuele Curzel, *Chiese trentine. Ricerche storiche su territori, persone e istituzioni*

*(Biblioteca dei quaderni di storia religiosa 4), Verona 2005, 532 Seiten.*

Der Trienter Mediävist Emanuele Curzel hat sich nicht ausschließlich, aber doch vor allem mit der Geschichte der Trienter Kirche auseinander gesetzt (die freilich für die politische und soziale Geschichte von zentraler Bedeutung ist). Zu den Früchten dieser Beschäftigung zählen neben mehreren Quelleneditionen auch zwei gewichtige Monographien, nämlich eine Arbeit über das Netz und die innere Struktur der Trienter Pfarren (*Le pievi trentine. Trasformazioni e continuità nell'organizzazione territoriale della cura d'anime dalle origini al XIII secolo*, 1999) und ein Band über das Trienter Domkapitel (*I canonici e il capitolo della cattedrale di Trento dal XII al XV secolo*, 2001). Im Zusammenhang mit diesen Untersuchungen ist eine Reihe von Beiträgen entstanden, die zum Teil in der vorliegenden Aufsatzsammlung zu finden sind.

Der von Gian Maria Varanini kurz präsentierte und mit einführenden Bemerkungen des Autors (hervorzuheben sind die gerafften Ausführungen zur Historiographie) versehene Band enthält 17 Beiträge, die auf insgesamt 19 Aufsätzen oder Vorträgen des Autors basieren, zum allergrößten Teil bereits im Druck (seit 1997) erschienen sind und – von einzelnen kleineren Modifikationen abgesehen – unverändert wieder abgedruckt werden (auf eine ausführliche Besprechung der einzelnen Beiträge kann daher verzichtet werden). Bei bislang drei noch ungedruckten Referaten ist die Publikation in absehbarer Zeit zu erwarten; zwei von ihnen wurden mit bereits gedruckten, thematisch eng verwandten Beiträgen zu einem Aufsatz zusammengezogen.

Der Band ist in drei Abschnitte gegliedert. Der erste trägt den Titel „*Immagini del territorio*“ und ist mit sechs Beiträgen dem thematischen Umfeld der „*Pievi*“ zuzuordnen. Hervorgehoben seien die Ausführungen zur Bezahlung des 1312 in zwölf Semesterraten geforderten päpstlichen Zehnten, über die einige, bruchstückhaft erhaltene und im Anhang edier-